

# „Lebensraum, Versteck und Brutstätte“

## MONTAGSINTERVIEW Martina Behrens über sinnvolle Pflege von Feldrainen

Waldeck-Frankenberg – Geht es um die Pflege von Säumen und Feldrainen, kommt es schnell zu Konflikten, die Sichtweisen können unterschiedlicher kaum sein. Doch es gibt Lösungen, die sich als guter Mittelweg für alle Interessen gezeigt haben. Wie diese aussehen, erklärt Martina Behrens von der Landwirtschaftlichen Biodiversitätsberatung beim Landesbetrieb Landwirtschaft Hessen (LLH) in Kassel im Gespräch mit WLZ-Redakteurin Marianne Dämmer.

**Frau Behrens, Sie beraten Landwirte darüber, wie sie die Biodiversität auf Säumen und Feldrändern fördern können. Beraten Sie nur Ökolandwirte oder auch konventionelle Betriebe?**

Der LLH berät einen repräsentativen Durchschnitt der landwirtschaftlichen Betriebe in Hessen, das heißt überwiegend herkömmlich wirtschaftende Landwirte. Ergänzend gibt es ein spezialisiertes Beratungsangebot für Bio-betriebe.

**Welche Motivation haben die Landwirte, sich zu diesem Thema beraten zu lassen?**

Viele Landwirte haben ein selbstverständliches Interesse daran, die biologische Vielfalt in der Agrarlandschaft zu unterstützen. Jedoch ist häufig nicht klar, wie man entsprechende Maßnahmen im Rahmen einer modernen Landbewirtschaftung effektiv, praktikabel und kostenbewusst umsetzen kann. Es wird nach Lösungen gesucht, wie man Feldrandhygiene, Biotopverbund und den wachsenden Anspruch der Bevölkerung an das Landschaftsbild unter einen Hut bringen kann.

**Die Sichtweisen der Akteure aus Naturschutz und Landwirtschaft sind häufig festgefahren. Wie kann angesichts der unterschiedlichen Interessen ein Kompromiss aussehen?**

Zunächst ist es erforderlich einander zuzuhören, um die jeweiligen Beweggründe nachvollziehen zu können. Hiernach sollte es möglich sein, auf wechselnden Streckenabschnitten im Gelände den Bedürfnissen sowohl von Landbewirtschaftern als auch von wild lebenden Pflanzen- und Tierarten gerecht zu werden und dabei ein attraktives

### ZUR PERSON

**Martina Behrens (52)** ist Diplom-Agrar-Ingenieurin und arbeitet im Beratungsteam Pflanzenbau des Landesbetriebs Landwirtschaft Hessen



**Martina Behrens**  
LLH Kassel

(LLH) mit Sitz in Kassel. Sie war wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Kassel, ehe sie 2016 zur Landwirtschaftlichen Biodiversitätsberatung beim Landesbetrieb Landwirtschaft LLH wechselte. MD FOTO: LLH KASSEL



**Zukunftsweisend** ist Saumpflege, wenn etwa Wegränder abschnittsweise und wechselseitig oder zu verschiedenen Zeiten gemäht werden. Auch kann die Böschung bunt blühen und nur der Feldrand wird gepflegt. FOTOS: FRANK RUMPENHORST/DPA

Landschaftsbild zu fördern.

**Wird aus Sicht des Artenschutzes die ökologische Bedeutung von Randstrukturen überschätzt?**

Man kann den Nutzen von Feldsäumen und Rainen gar nicht hoch genug einschätzen. Sie sind wichtige Nahrungsquellen für Insekten, Vögel und kleine Säugetiere. Sie dienen als schützender Rückzugsraum und Brutstätte. Insbesondere während der Erntezeit, wenn innerhalb weniger Tage oder Stunden die schützende Deckung durch die Ackerkulturen verschwindet, sind bestehende Randstrukturen an Feldern und Wegen für viele Kleinlebewesen eine überlebensnotwendige Versteckmöglichkeit. Hier findet sich eine Vielzahl heimischer Blütenpflanzen. Sie bieten vor allem den gefährdetsten, weil spezialisierten Insekten- und Vogelarten Lebensgrundlage, welche keine künstlich angelegte Blühfläche ersetzen kann. Außerdem vernetzen Feldsäume Lebensräume und sind somit wichtig, um gesunde Wildtierpopulationen zu erhalten.

**Was ist Landwirten bei der Feldrandpflege wichtig?**

Ursprünglich wurden Feldränder als Futterquelle genutzt. Mit dem Verschwinden der Kleinstbetriebe war diese traditionelle Nutzung nicht mehr aufrechtzuerhalten. Heutzutage geht es darum, die Randstrukturen kostengünstig und zeitsparend zu pflegen. Zudem möchte man pflanzenbaulich kritische Unkräuter und Gräser sowie tierische Schädlinge aus den Ackerflächen heraushalten. Vom Ackerrand aus könnten Pflanzen leicht ins bewirtschaftete Feld einwandern und durch Maschinen weiter verteilt werden. Trespens und Ackerfuchsschwanz sind beispielsweise bedeutende Schadgräser beim Anbau von Winterkulturen. Nehmen sie Überhand, steigt der Bedarf an Herbiziden zur Ertragsicherung. Vor dem Hintergrund zunehmender Herbizidresistenzen könnten zudem weniger lukrative Fruchtfolgen und eine intensivere Bodenbearbeitung notwendig werden, um das Ertragspotenzial der Ackerflächen zu sichern. Einige sehen

ein Risiko, dass die Beikrautflora nicht allein Nützlinge, sondern auch die Verbreitung von Schädlingen wie Feldmäuse und Schnecken fördert. Auch besteht die Sorge, dass Pflanzenkrankheiten, wie etwa Virose, welche über Blattläuse oder Zikaden verbreitet werden, durch überdauernden Feldrandbewuchs gefördert werden.

**Wie kann eine sinnvolle, zukunftsweisende Pflege von Säumen und Rainen in der Realität funktionieren?**

Es gilt die Devise: „So viel wie nötig, so wenig wie möglich“. Ein mehrmaliges Mulchen von Saumbiotopen aus reinem Ordnungssinn läuft dem Naturschutz zuwider und ist betriebswirtschaftlich in der Regel nicht sinnvoll. Es ist zugegebenermaßen verlockend, anstehende Arbeiten vollständig zu erledigen, wenn man mit dem Mulchgerät einmal vor Ort ist. Wenn man jedoch anstelle aller Saumflächen nur solche Bereiche pflegt, wo eine Gefahr der Einwanderung von Trespens oder Ackerfuchsschwanz besteht, bleiben viele wertvolle Lebensräume und vor allem Brutflächen erhalten. Es hat sich bewährt, vor der Samenreife von Trespens und Ackerfuchsschwanz – also etwa Ende Mai – in einer Höhe

**„ Wer blühende Feldränder abwechselnd im Herbst oder im zeitigen Frühjahr pflegt, erhält und entwickelt wertvolle Lebensräume. Eine intensive Bearbeitung von Säumen fördert konkurrenzstarke Gräser und mögliche pflanzenbauliche Probleme.**

Martina Behrens, LLH

von 10 bis 15 Zentimeter zu mähen oder zu mulchen. Durch diese Schnitthöhe bleibt der Boden weiterhin beschattet und mögliche, schon ausgesamte Trespens können nicht keimen. Die Samenreife vorhandener Pflanz-

zen wird verhindert, Insekten können in der verbleibenden Schicht überleben. Wer neben ausreichender Schnitt- und Mulchhöhe zusätzlich beim Mulcher auf die Stützwalze verzichtet, schont Bodenbrüter und deren Gelege, für die der Eingriffszeitpunkt leider denkbar ungünstig ist.

**Was kann noch getan werden?**

Gezielte Pflegemaßnahmen gegen Ungräser oder zum Beispiel Klettenlabkraut sind nur unmittelbar am Feldrand erforderlich - es ist nicht notwendig, hier breite Saumstreifen oder ganze Böschungen zu mulchen. Eine Pflugfurche um den Ackerschlag im Abstand von drei bis vier Jahren ist eine effektive Maßnahme gegen Trespens und Quecken. Eine zeitlich und räumlich versetzte Pflege von Feldrändern schafft genügend Ausweichmöglichkeiten für die wildlebenden Arten und erhält ausreichend Rückzugshabitat für die Zeit nach der Ernte. Hierbei wird etwa immer nur eine Wegseite bearbeitet. Möchte man die in trockenen Stängeln überwinternde Insektenstadien fördern, lässt man diese Flächen einfach über Winter stehen und mäht sie erst nach den ersten warmen Tagen im März, April. Außerdem muss nicht jeder Randbereich jährlich gemäht werden, häufig genügt eine Mahd alle zwei bis drei Jahre.

**Wer wechselseitig oder abschnittsweise mäht, hat mindestens zwei Rüst- und Wegezeiten ...**

Das lässt sich vermeiden, wenn benachbarte Betriebe und Gemeinden die Saum- und Feldrandpflege gemeinsam absprechen. Ein ganz wichtiges Argument ist dabei noch: Wer blühende Ränder erst nach der Samenreife (nach Ende Juli) mäht, ermöglicht die Vermehrung ökologisch wertvoller Kräuter. Wenn die Strukturen auch im August noch stehen, können zum Beispiel Rebhühner ihr Brutgeschäft erfolgreich beenden. Wer jedoch häufig mulcht, fördert lediglich die Vermehrung konkurrenzstarker Gräser. Einige Beobachtungen weisen darauf hin, dass auf nährstoffreichen Standorten eine Mahd im Frühsommer die Entwick-

lung von Kräutern gegenüber Gräsern begünstigt. Leider kann diese Pflegevariante erheblich den Lebensraum von Feldvögeln und Niederwild beeinträchtigen. Es gilt also auch hier, abschnittsweise anstatt flächendeckend vorzugehen.

**Was spricht noch für eher naturbelassene Säume?**

Dafür spricht, dass die Gefahr eines Schädlingsdrucks aus naturbelassenen Saumbiotopen eher gering einzuschätzen ist. Folglich ist es nicht notwendig, beispielsweise zur Prävention von Virose – das sind durch Viren verursachte Pflanzenkrankheiten – im Getreide alle Feldränder kurz zu halten. Zudem sind Getreidekulturen mit späterem Saatzeitpunkt, geeigneten Sorten und bedarfsgerechter Düngung weniger anfällig. Auch ist davon auszugehen, dass Ausfallgetreide bei der Übertragung eine deutlich größere Rolle spielt, als Pflanzen am Feldrand. Wer entsprechend der gegebenen technischen Möglichkeiten sorgfältig darauf achtet, dass Pflanzenschutzmittel und Dünger lediglich auf den landwirtschaftlichen Anbauflächen zum Einsatz kommen, sichert das Überleben der Arten in den Randstreifen und verstößt nicht gegen Verordnungen und Gesetze.

**Wäre gar nicht zu mähen eine Alternative?**

Nein, denn werden Feldränder gar nicht mehr gepflegt, stellen sich bald schwer zugänglicher Filz und Verbuschung ein. Das Artenspektrum verringert sich ebenfalls.

### HINTERGRUND

#### Landesbetrieb bietet kostenlose Beratung

Der Landesbetrieb Landwirtschaft Hessen (LLH) hält für Landwirte eine kostenlose Biodiversitäts-Beratung vor. Informationen gibt es im Netz unter [llh.hessen.de/umwelt/biodiversitaet/biodiversitaetsberatung](http://llh.hessen.de/umwelt/biodiversitaet/biodiversitaetsberatung). Die für die Biodiversitätsberatung zuständige Agrar-Ingenieurin Martina Behrens ist erreichbar per Telefon 0561/7299504 und E-Mail: [Martina.Behrens@llh.hessen.de](mailto:Martina.Behrens@llh.hessen.de). MD

### Wettbewerb: „Bunte Wiesen“ im Landkreis

Im Frühjahr hat der Naturschutzbund (NABU) Waldeck-Frankenberg einen Wiesen-Wettbewerb im Landkreis initiiert. Gesucht wurden artenreiche Wiesen, in denen es summt und zwitschert. Insgesamt 33 gültige Anmeldungen gab es bis zum Anmeldeschluss am 20. Mai, erklärt Markus Grosche vom NABU-Kreisverband. Darunter waren vier Bio-Landwirte sowie mehrere Pferdehalter. „Die Grenze von 20 unterschiedlichen Arten wurde bei allen begutachteten Wiesen deutlich übertroffen“, erklärt Grosche weiter. Die Abschlussveranstaltung soll am 18. September stattfinden.

Die WLZ begleitet diesen Wettbewerb mit Experten-Interviews zum Thema. Dabei geht es vor allem um die Frage, wie es gelingen kann, mehr Artenreichtum auf Wiesen, Weiden und an Feldrändern zu erhalten. MD

### Weiterführende Tipps für „Feldrandprofis“

Eine angrenzende Blühfläche oder ein extensiv bewirtschafteter Ackerrandstreifen am Feldrand sind eine ökologisch sinnvolle Ergänzung und über das Hessische Agrarumweltprogramm (HALM) förderfähig“, erklärt Martina Behrens: „Je breiter die hieraus entstehende Gesamtstruktur, desto sicherer sind beispielsweise Bodenbrüter vor Prädatoren wie Fuchs oder Waschbär.“

- Mit Lesestein- und Totholzhaufen können leicht zusätzliche Lebensräume, zum Beispiel für Amphibien, geschaffen werden.

- Wer über relativ nährstoffarme Standortbedingungen und personelle Ressourcen verfügt, kann durch Mahd und Abfuhr des Schnittguts und dem damit einhergehenden Nährstoffentzug die Pflanzenvielfalt der Säume noch weiter steigern.

- Je weniger Luft-Sog beim Mähen entsteht, umso mehr Insekten überleben die Mahd. Manche Betriebe setzen bereits einen modernen Balkenmäher ein, der unter anderem den Vorteil einer verbesserten Futterqualität mit sich bringt.

- Infotafeln können den Grund der sichtbaren „Unordnung“ erklären und haben sich schon vielerorts als guter Aufhänger zum Interessenaustausch und zur Kompromissfindung erwiesen.



**Rainfarn** ist hin und wieder an Feldrändern zu sehen.